

»Nachhaltigen Nutzen nachweisen«

CDU-Ober-Mörlen will Rechenschaft über Aktivitäten der Jugendpflege/Jugendrat kritisiert

OBBER-MÖRLEN (pi). Verwundert ist die CDU Ober-Mörlen über den jüngsten Bericht der Jugendpflege in den Ober-Mörlern Nachrichten. Darin wurde über das 13. Jugendforum und die damit verbundene Neuwahl des Jugendrates berichtet. Im Bericht ist davon die Rede, dass nach „einer schwierigen Übergangsphase endlich wieder einmal ein erfolgreiches Ober-Mörlers Jugendforum stattgefunden“ habe. Als Teilnehmer für das „erfolgreiche“ Jugendforum sind auf dem veröffentlichten Bild zwölf Jugendliche erkennbar. Dies zeige, so der Bericht, dass „gut besuchte Treffangebote eine wichtige Voraussetzung für die halbjährlich durchgeführten Jugendversammlungen“ seien.

Anschließend werden die Forderungen des Jugendforums dargestellt: 1. Modernisierung der Play-Station-Anlage; 2. Ergänzung der Angebote des JUZ-Bistros; 3. Nachrüstung vorhandener PCs mit optischen Mäusen; 4. „Coolere Beleuchtung“ im Clubraum. Vier Jugendliche der offenbar zwölf Anwesenden sollen künftig als „Ober-Mörlers Jugendrat“ die Ober-Mörlers Jugend repräsentieren.

Die Veröffentlichung wirft zahlreiche Fragen auf, welche die CDU in einer der nächsten Gemeindevertretersitzungen beantwortet haben möchte. Dazu gehört die Frage, wie viele Kinder und Jugendliche an den vergangenen fünf Jugendforen jeweils teilgenommen haben und wie viele Jugendliche dies gemessen an der Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen zwischen zehn und 17 Jahren in Ober-Mörlen sind.

Der Gemeindevorstand wird aufgefordert, sich zu äußern, ob er im Jugendrat

eine repräsentative und legitimierte Vertretung aller Ober-Mörlers Kinder und Jugendlichen sieht. Dazu gehört die Einschätzung des Gemeindevorstandes, ob das Modell des „Jugendforums“ und des „Jugendrates“ vor dem Hintergrund der geringen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als ein Erfolg oder als ein Zeichen des Scheiterns gewertet wird.

Auch die Play-Station-Anlage steht in der Kritik. Hier möchte die CDU wissen, seit wann ein solches Angebot besteht, wie viel öffentliche Gelder dafür ausgegeben wurden und wie der Gemeindevorstand den pädagogischen Nutzen einschätzt. Zuletzt möchte die CDU eine Stellungnahme des Gemeindevorstandes zu den Wünschen des Jugendrates, zum Beispiel die Play-Station-Anlage modernisieren und die vorhandenen PCs mit optischen Mäusen nachrüsten zu wollen. Auch hier stellt sich für die CDU die Frage nach dem nachhaltigen

pädagogischen Nutzen solcher Anschaffungen für die Jugendpflege.

Die CDU-Fraktion macht keinen Hehl daraus, dass sie seit Jahren die Arbeit der Ober-Mörlers Jugendpflege zunehmend kritischer sieht. Bei Personalkosten von jährlich rund 60 000 Euro allein für diesen Bereich muss auch ein nachhaltiger Nutzen der Arbeit nachweisbar sein. Erst recht, wenn derzeit an allen Ecken und Enden gespart werden muss und Steuer- und Gebührenerhöhungen anstehen. Die jüngste Veröffentlichung der Jugendpflege machte deutlich, dass hier Handlungsbedarf besteht, über eine Neuausrichtung nachzudenken. Dies können zum Beispiel Versuche sein, die Integration dieser wenigen Jugendlichen in das immer noch rege Ober-Mörlers Vereinsleben zu forcieren. Hier ist nach wie vor der überwiegende und damit repräsentative Teil der Ober-Mörlers Kinder und Jugendlichen organisiert und vertreten.

Spende fürs Schweißlabor

GIESSEN. Mit Unterstützung aus der Industrie konnte die Fachhochschule Gießen-Friedberg ihr Schweißlabor umbauen und jetzt in Betrieb nehmen. Zur Ausstattung mit aktueller Technologie trug die Carl Cloos Schweißtechnik GmbH bei. Das Unternehmen aus Haiger spendete dem Fachbereich Maschinenbau, Mikrotechnik, Energie- und Wärmetechnik die Schweißstromquellen für vier Arbeitsplätze. Für das gesamte Lehrgebiet des Schutzgasschweißens stehen durch diese Spende jetzt modernste Maschinen zur Verfügung.

Mit einer Spende unterstützte ...



... das Bauunternehmen Dexturis aus Langgöns jüngst verschiedene Kindergärten und Schulen. Im Katholischen Kindergarten Butzbach, den Kindergärten in Pohl-Göns und Hoch-Weisel stattete Vertriebsleiter Björn Mallon (Foto) und Geschäftsführer Peter Dümer einen Besuch ab. Auch die Degerfeldschule in Butzbach wurde von Dexturis unterstützt. „Besonders in der Weihnachtszeit wollten wir ein Zeichen setzen und mit unserem Beitrag Bildungseinrichtungen unterstützen. Als ein aufstrebendes Unternehmen in der Region sehen wir dies als unsere Verpflichtung an“, sagt Vertriebsleiter Mallon. Dexturis hat seinen Firmensitz seit wenigen Wochen in den Perchstätten 1 in Lang-Göns und freut sich derzeit über eine weitere erfolgreiche Expansionsphase.

Text + Foto: Jan

Auch in Niederkleen ...



... führt der Winter jetzt ein strenges Regiment. Rolf Ackermann sandte uns diese Aufnahme aus der Gartenstraße zu.

Taubenzüchter sind Auslaufmodell

Bundesverband beklagt Mitgliederschwund/Großer Zulauf dagegen in China

WETTERAUKREIS (pm). Immer weniger Deutsche interessieren sich für Brieftauben. Der Verband Deutscher Brieftaubenzüchter verliere jedes Jahr bis zu drei Prozent an Mitgliedern, sagte Präsident Horst Menzel. „Vielleicht passt das Brieftaubenzüchten nicht mehr in das moderne Gesellschaftsbild.“

Aktuell habe der Verband rund 47 000 Mitglieder – nur etwa 3300 von ihnen seien jünger als 18 Jahre. Das Durchschnittsalter liege zwischen 55 und 60 Jahren, sagte Menzel anlässlich der weltgrößten Brieftaubenausstellung in Dortmund. Grund für den Mitgliederschwund seien die immer schlechteren Haltungsbedingungen für Tauben, sagt Menzel. Immer weniger Menschen hätten Gärten, wo sie den Käfig aufstellen können. Gerade im Ruhrgebiet, wo traditionell die meisten deutschen Brieftaubenzüchter wohnen, seien durch den Wegfall der alten Zechensiedlungen auch die Haltungsmöglichkeiten für Brieftauben weggefallen. Auch die zu-

nehmende Zahl der Greifvögel bereite den Taubenzüchtern Sorgen.

Allerdings stimmten die Besucherzahlen in Dortmund die Taubenzüchter wieder etwas optimistischer. Insgesamt etwa 25 000 Vogelliebhaber wurden an den ersten Tagen auf der Taubenschau gezählt. 2000 Brieftauben-Aussteller zeigten ihre besten Tiere erstmals gemeinsam mit 2500 Züchtern von Rassetauben. Weil das Interesse am Brieftaubensport insgesamt zurückgehe, wertete der Geschäftsführer des Verbandes Deutscher Brieftaubenzüchter, Lutz Roth, den Andrang auf der Ausstellung als gutes Zeichen. Zu der Ausstellung, die als weltweit größte ihrer Art gilt, seien viele Besucher aus dem europäischen Ausland und sogar aus Russland und China angereist.

Die Volksrepublik gilt als neues Brieftaubenland. „In China boomt das Brieftaubenwesen. Der Verband ist jetzt schon der größte der Welt mit 300 000 Mitgliedern

und wächst immer weiter“, sagte Menzel. Allerdings führte diese Begeisterung schon zu politischen Dissonanzen. Zum 60. Jahrestag der Volksrepublik Ende September 2009 mussten unter Strafandrohung im Großraum Peking die Tauben im Schlag bleiben – nichts sollte die Feierlichkeiten stören.

Ursprünglich dienten Tauben als Postboten: Am Fuß, auf dem Kopf oder auf dem Rücken trugen Brieftauben seit der Antike Nachrichten auf zusammengerollten Zetteln zu ihren Empfängern. Wissenschaftler können sich den herausragenden Orientierungssinn der Tauben bis heute nicht vollständig erklären. Bis zu 140 Stundenkilometer schaffen die Tauben bei ihren Flügen. Heute werden Brieftauben fast ausschließlich für Wettbewerbe gezüchtet. Bei denen geht es darum, welche Taube am schnellsten wieder in ihrem Heimat-schlag ist. Besondere Zuchttiere können mehrere tausend Euro kosten.

Verband der Obstbauer fordert vier Millionen Bäume für Hessen

WETTERAUKREIS (pe). Rund eine Million Obstbäume gibt es derzeit in der hessischen Kulturlandschaft – und die sind in einem katastrophalen Zustand, über 70 Prozent werden in den kommenden zwei Jahrzehnten verschwinden. Das ist die niederschmetternde Prognose des Landesverbandes Hessen für Obstbau, Garten und Landschaftspflege (LOGL).

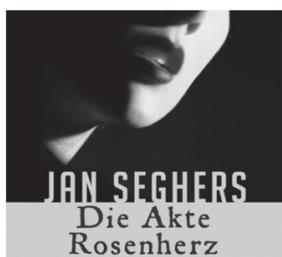
Der Landesverband stellt sich dieser Herausforderung und der Frage, ob die hessische Kulturlandschaft in der Zukunft erhalten bleiben kann. Auch steht die Frage im Raum, ob zukünftig vermehrt die Energiepflanzung vorangetrieben und der Streuobstbestand zurückgedrängt wird. Immerhin nimmt die Nachfrage nach Fruchtsäf-

ten stetig zu, das zeigen steigende Produktionszahlen, wie der LOGL berichtet. Die noch vorhandenen Flächen werden für den Selbstbau immer interessanter.

Der LOGL hat sich angesichts dieser Entwicklung entschlossen, langfristige Strategien zu entwickeln, um dem Rückgang der Streuobstwiesen Einhalt zu gebieten. Im Landesverband hat statistisch gesehen jedes Mitglied in der Vergangenheit einen Baum gepflanzt. Das sind stolze 50 000 Obstbäume. Um die hessische Kulturlandschaft so zu erhalten, wie man sie kennt, müssten rund vier Millionen Bäume gepflanzt werden. Auf der Wunschliste des LOGL stehen 100 000 Bäume pro Jahr. Damit sich dieser Wunsch erfüllen kann, sol-

len die Attraktivität gesteigert und Anreize geschaffen werden. So sollen beispielsweise Grundstücke zur Verfügung gestellt und Zuschüsse für Anpflanzungen bereit gestellt werden.

Ein Augenmerk richtete der Verband dabei auch auf die Kinder- und Jugendarbeit, um so einer Überalterung in den Obst- und Gartenbauvereinen entgegenzuwirken. Zudem liegt der Fokus des LOGL auf der Weiterentwicklung der Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen innerhalb des Verbandes auf allen Gebieten des Obstbaus und der Garten- und Landschaftspflege. Dabei wird in den kommenden Jahren vermehrt die dezentrale Ausbildung angeboten.



© Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek 2010

Folge 96

Anna lehnte das Olmo gegen eine Regentonne, die zur Hälfte mit stinkendem, grünlichem Wasser gefüllt war. Sie stapfte durch das tiefe Gras auf das Haus zu, blieb aber augenblicklich stehen, als nicht weit von ihr die Stimme eines jungen Mannes zu hören war.

„Aber hoppla, wen haben wir denn da?“, fragte die Stimme.

Anna stellte sich auf ihre Zehenspitzen und sah den Jungen hinter ein paar Büschen im Schneidersitz auf einem Handtuch in der Sonne sitzen. Er hatte eine Zeitschrift in der Hand, über deren Rand er Anna entgegensah.

Er war schlank. Anna schätzte ihn auf fünfzehn, vielleicht sechzehn Jahre. Er trug nichts außer einer Badehose und einem altmodischen Pepita-Hut. Aus seinem Gesicht ragte eine große Nase. Seine vollkommen unbehaarte Haut war gerötet.

„Passen Sie auf; Sie werden sich einen Sonnenbrand holen“, sagte Anna. „Mein Name ist Anna Buchwald. Ich möchte zu Katja Wilke.“

Der Junge stand auf und legte sich das Handtuch um die Schultern. Er bewegte den Kopf, und seine Nasenspitze zeigte auf das Olmo. „Schönes Rad!“ Dann ging er auf Anna zu und streckte ihr die Hand entgegen. „Stefan“, sagte er. „Mal gucken, ob sie schon wach ist.“

Er schlüpfte in ein Paar Flip-Flops, raffte das Handtuch über seiner kahlen Brust zusammen und schlurfte vor Anna her.

„Pass auf, dass du nicht stolperst“, sagte er. „Wir sind schon länger nicht zum Auf-räumen gekommen.“

Anna hatte Mühe, nicht laut zu kichern. Das ganze Anwe-

sen befand sich in einem solchen Zustand der Verwahrlosung, dass allein die Vorstellung, hier sei es mit „Aufräumen“ getan, ebenso rührend wie lächerlich wirkte.

Im Inneren des Hauses sah es nicht anders aus. Durch die Terrassentür betraten sie einen etwa zwanzig Quadratmeter großen Raum, den Anna aufgrund der Couchgarnitur und des riesigen Fernsehers als Wohnzimmer identifizierte.

Die Teppiche waren verschmutzt und ausgefranst. An den Fenstern gab es keine Gardinen. Überall auf dem Boden standen Kartons, in denen sich Bücher und Zeitschriften stapelten. Die Tapeten waren mit Stockflecken übersät und hatten sich an vielen Stellen von den Wänden gelöst. Die wenigen Möbel, die in dem Raum standen, passten nicht zueinander. Sie sahen aus, als habe sie jemand vom Sperrmüll geholt.

„Mama“, rief der Junge ins Haus. „Mama, bist du schon wach?“

Stefan schaute sich unsicher lächelnd zu Anna um. „Schläft wahrscheinlich noch“, sagte

er. Dann rief er noch einmal. „Mama, aufwachen! Du hast Besuch!“

„Soll ich später nochmal wiederkommen?“

„Nein“, sagte der Junge, „warte einfach hier. Ich schau mal nach ihr.“

Er verschwand in dem unbeleuchteten Flur. Anna hörte, wie an eine Tür geklopft wurde.

Sie ging nach draußen auf die Terrasse. Sie nahm einen der weißen Monoblockstühle, drehte ihn in die Sonne und setzte sich. Sie steckte sich eine Zigarette an.

Ein paar Minuten später tauchte eine schlanke, etwa fünfunddreißigjährige Frau in der Terrassentür auf. Sie war mit einer schwarzen Jeans und einer weißen Bluse bekleidet. Sie hatte kurzgeschnittenes blondes Haar, das sich dicht an ihren schön geformten Kopf schmiegte. Aus müden Augen schaute sie Anna forschend an.

„Sieht übel aus hier, hm?“, sagte sie unvermittelt.

„Na ja“, sagte Anna, „wenn es Ihnen gutgeht dabei.“

„Geht es uns gut, Stefan?“, fragte sie.

Ihr Sohn stand neben ihr, hatte einen Arm um die Hüfte seiner Mutter und seinen Kopf an ihre Schulter gelegt. „Mir schon, Mama“, sagte er.

„Wir kriegen's einfach nicht hin“, sagte Katja Wilke. „Natürlich haben wir wenig Geld. Aber das ist nicht der Grund. Wir kriegen's nicht hin. Es sieht hier immer aus wie im Saustall.“

Anna nickte, als würde ihr das als Erklärung genügen. Katja Wilke löste sich aus der Umarmung ihres Sohnes und strich ihm übers Haar. „Machst du uns einen Kaffee, Schatz?“, sagte sie. Stefan lächelte, dann nickte er eifrig.

„Ich würde gerne mit Ihnen über Ihre Mutter reden“, sagte Anna.

Katja Wilke nahm sich ebenfalls einen Stuhl und setzte sich Anna gegenüber. Sie sah die junge Frau lange an. „Das habe ich mir gedacht“, sagte sie. „Ich habe mir gedacht, dass irgendwann jemand kommen und diesen Satz sagen wird.“

„Die Frankfurter Polizei ermittelt in einem alten Mordfall. Sagt Ihnen der Name Ka-

rin Rosenherz etwas? Oder Karin Niebergall?“

Katja Wilke schüttelte den Kopf.

„Die Frau ist 1966 ermordet worden.“

„Da war ich noch nicht einmal auf der Welt. Ich bin erst drei Jahre später geboren.“

„Das heißt, Sie waren zwanzig, als Ihre Mutter ... als sie verschwunden ist.“

„Ja“, sagte Katja Wilke. „Es war mein zwanzigster Geburtstag. Ich hatte mit Freunden reingefeiert. Den Tag selbst wollte ich mit meiner Mutter verbringen. Wir wollten abends gemeinsam essen gehen. Dann bekam sie diesen Anruf. Ich habe sie gebeten, nicht noch einmal wegzufahren. Sie hat gesagt: ‚Ich beile mich. Wir brauchen das Geld.‘ Das sind die letzten Worte, die sie zu mir gesagt hat. Danach habe ich sie nie wieder gesehen.“

„Ihre Mutter hat 1966 einem Mann im Mordfall Rosenherz ein Alibi gegeben. Der Mann heißt Philipp Lichtenberg.“

Auch diesen Namen hatte Katja Wilke nie gehört.

Fortsetzung folgt